

Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 63 (1996)

Artikel: Zürcher Fischerei im Spätmittelalter : Realienkunde, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Fischerei im Zürcher Gebiet
Autor: Amacher, Urs
Kapitel: I: Einleitung
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-379003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

I. Einleitung

An einem Abend des Jahres 1453 vergnügten sich ein paar junge Leute mit Tanzen auf dem Platz vor dem Haus des Schuhmachers Hofstettler. Der Zürcher Stadtbürger ärgerte sich über die Nachtruhestörung: «*Jr vischer sind unkafftig lüt, jr eret weder gott noch welt!*» rief er entnervt aus dem Fenster – zügelloses Pack seien sie. Hofstettler hatte offensichtlich keine gute Meinung von den Fischern. Aber waren nun die Fischer tatsächlich zügelloser als die Schmiede, Zimmerleute oder Metzger? Hatten die Angehörigen eines Berufes überhaupt typische gemeinsame Merkmale? Im Folgenden werden wir sehen, dass es *den Fischer* schlechthin – was ja eine Voraussetzung dafür wäre – gar nicht gab.

Dieses Neujahrsblatt ist in drei Hauptteile gegliedert. Als erstes wird die mittelalterliche Fischerei-Technik erläutert: Beschrieben werden die Geräte, Einrichtungen und Methoden zum Fischfang, aber auch zur Fischzucht und zur Haltbarmachung.

Der zweite Teil behandelt die Frage, welche Bedeutung die Fischerei im Mittelalter hatte. Zusammen mit dem realienkundlichen Themenblock bildet dieser Abschnitt das Fundament für den dritten Hauptteil.

Der dritte Teil schliesslich befasst sich mit den sozialgeschichtlichen Aspekten der Fischerei, behandelt also die Fischer als Berufsleute und als Angehörige einer sozialen Gruppe.

A. Literatur

Praktisch in allen Ortsgeschichten über ein Dorf oder Städtchen an einem Gewässer wird die Fischerei in irgendeiner Form thematisiert. In diesen Darstellungen reicht es jeweils aber nur für ein paar Zeilen zu diesem Thema, und die vermittelten Fakten gehen selten über einige allgemeine Feststellungen und wenige lokale (v. a. rechtliche) Aspekte hinaus¹.

In der fachhistorischen Literatur ist die Lage nicht besser. Eine Ausnahme bildet die Arbeit von Max Baumann² über die Flussfischerei am Unterlauf der Aare. Als Überblick über die Fischerei im helvetischen Raum ist die Darstellung von Theodor von Liebenau noch immer grundlegend³. Sein Werk ist nun aber bald hundertjährig, und das Thema wurde derart umfassend nicht wieder aufgegriffen.

Die spezialisierte Literatur behandelt bevorzugt rechts- und zunfthistorische Fragen. Der Kanton Zürich ist mit Studien über die rechtlichen Fragen der Fischerei gut abgedeckt⁴. Auch zur Geschichte der Zürcher Schifffleutezunft gibt es mehrere Werke, allerdings ohne kritischen Ansatz⁵.

Eine Lücke dagegen besteht bei der wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Forschung. Zwar hat sich die Mediävistik vermehrt der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte zugewandt, doch wo sie sich mit der Fischerei befasst, liegt das Gewicht stark auf wirtschaftlichen Fragen. Symptomatisch scheint mir dabei die Behandlung im mehrbändigen «Lexikon des Mittelalters»⁶; der Fischerei wird zwar ein Artikel über mehrere Spalten gewidmet, er befasst sich jedoch nur mit der Hochseefischerei und der doch recht speziellen Fischerei in Oberitalien⁷.

Die Vernachlässigung der Fischerei hängt wohl damit zusammen, dass die Fischer keiner grossen Gruppe zugeordnet werden können. Sie gehören als Nahrungsproduzenten zum primären Sektor; sie sind aber eben keine Bauern – und bei einer Darstellung der mittelalterlichen Wirtschaft (Produktion, Landwirtschaft) werden sie bestenfalls nebenbei erwähnt⁸. Andererseits werden die Fischer als Zünfter zu den Gewerbetreibenden gezählt, sie treiben aber doch kein Handwerk (sondern Weidwerk eben). Durch diese Zwitterstellung werden die Fischer sowohl bei Untersuchungen über die ländliche als auch über die städtische Gesellschaft vernachlässigt. Meine Arbeit soll nun dazu beitragen, diese Forschungslücke zu schliessen.

B. Die Quellen

An Quellenmaterial zum Thema Fischerei fehlt es nicht – im Gegenteil. Schon die gedruckten Quellen stellen eine ansehnliche Menge von (besonders rechts- und wirtschaftsgeschichtlichen⁹) Informationen bereit. Und bei den ungedruckten Quellen kommen Aspekte der Fischerei in allen Quellengattungen vor, sei es in Urbarien, Rechnungsbüchern, Kundschaften, Offnungen oder Urkunden. Die fast unüberblickbare Quantität der Dokumente zur Fischerei steht allerdings in keinem Verhältnis zur letztlich doch kleinen Menge an verwertbaren Nachrichten. Viele Quellen sind rechtliche Aufzeichnungen, die nur in Glücksfällen sozialgeschichtliche Informationen enthalten; und auch aus anderen Quellen war oft nur ein winziger Hinweis – wenn überhaupt – verwertbar.

Gerade die «Ubiquität» der Fischereiquellen machte allerdings eine erste Einschränkung nötig: Ich habe nur die im Staatsarchiv Zürich und im Stadtarchiv Winterthur zugänglichen ungedruckten Quellen konsultiert. Das Stiftsarchiv St. Gallen suchte ich aufgrund eines (allerdings ins Leere führenden) Hinweises bei Liebenau auf. Ebenso konsultierte ich einige wenige Urkunden zu Weihern im Staatsarchiv Thurgau aufgrund von Hinweisen in Ortsgeschichten.

Im Staatsarchiv habe ich sämtliche durch Hilfsmittel erschlossenen Quellen durchgeackert. In den Urbarien suchte ich Informationen zum Thema Fischerei anhand des Wirtschaftsquellen-Inventars¹⁰. Die Urkunden der Abteilungen C

und W sowie die Urkundenabschriften in den Kopialbüchern der Abteilungen B, F, G, H und J sah ich anhand der Regesten im Staatsarchiv durch¹¹.

Darüber hinaus bezog ich auch nicht erschlossene Quellen ein. Für die lose in Schachteln aufbewahrten Papiere der Abteilung A existieren keine Regesten. Bei diesen Dokumenten konsultierte ich jene Schachteln, die entweder thematisch (Fischerei, Handwerk, aber auch Missiven und Nachgänge) oder geographisch (Zürichsee, Limmat; Herrschaften Greifensee und Kyburg) Quellen zur Fischerei erwarten liessen. Tatsächlich befanden sich hier viele rechtliche Aufzeichnungen, aber auch Zeugenaussagen, die einiges über die Handhabung des Rechts im Alltag berichteten; das gleiche gilt für die «Erfahrungen», die Berichte über die Kontrollfahrten z.B. auf der Limmat.

Bei den Zürcher Rats- und Richtbüchern wertete ich die Bücher des 14. und 15. Jahrhunderts aus. In diesen gerichtlichen Aufzeichnungen wird von unterschiedlichen Gesichtspunkten aus geschildert, wie es zu Streitigkeiten kam. Solche Berichte, vorgebracht vom Kläger, Gegenkläger oder Zeugen, sind einmalige Quellen zum alltäglichen Leben in Zürich. Sie verschafften mir einen ansehnlichen Stock an sozialgeschichtlichen Hinweisen.

Darüber hinaus arbeitete ich die Ratsmanuale der Waldmannzeit (1480–1499) durch, um Veränderungen in der Herrschaftsausübung feststellen zu können.

Im Stadtarchiv Winterthur konsultierte ich die Urkunden und die Ratsprotokolle bis 1530.

Beim Thema Fischerei lag es auf der Hand, auch Bildquellen auszuwerten. Gerade für die realienkundlichen Aspekte sind es die bildlichen Darstellungen, welche die gesuchten Antworten liefern können. Allerdings ist zu beachten, dass der Fisch metaphorisch besetzt ist – nicht nur durch die christliche Mythologie (Jonas, Fischzug Petri usw., vgl. auch das Akrostichon *Ichthys*), sondern überhaupt («munter sein», «gefangen werden», aber auch «stinken» und «schlüpfrig sein» usw.).

Einbezogen habe ich auch die Resultate der Archäologie¹²; es scheint jedoch, dass der Boden über das Mittelalter weniger hergibt als über die Frühgeschichte.

C. Eingrenzung

Meine Untersuchung befasst sich mit der Fischerei im Gebiet des heutigen Kantons Zürich. Zeitlich liegt der Schwerpunkt – durch die Quellenlage vorgegeben – auf dem 15. Jahrhundert. Je nach Möglichkeit greift die Arbeit aber weiter zurück. Andererseits ist es sinnvoll, die zeitliche Begrenzung erst um das Jahr 1550 festzusetzen, um allfällige Veränderungen in der Fischerei während der Reformationszeit einbeziehen zu können.

D. Fragestellung

Als erstes werde ich mich mit den **Arbeitsgeräten und Fangmethoden** der Fischer befassen. Die verschiedenen Typen von Fischern sind ja wesentlich definiert durch die Gerätschaften und Methoden, die sie gebrauchen. Ich werde die mittelalterlichen Fanggeräte so genau wie möglich beschreiben. Wie sahen diese aus? Wie wurden sie gehandhabt und eingesetzt? Mit welchen baulichen Vorrichtungen wurden sie ergänzt?

Nachgehen werde ich auch der Frage, wer die Gerätschaften und Schiffe anfertigte und bereitstellte.

Zur Fischerei gehört die **Teichwirtschaft**. Die sogenannte Fischzucht stellt eine einschneidende Intensivierung der Fischerei dar – wie lässt sich diese fassen? Wo und wie wurden die Fischteiche gebaut? Wie wurde die Fischzucht gehandhabt? Welche Fische wurden gezüchtet?

Mit dem Fisch als Produkt hängt auch der Themenkreis **Konservierung** zusammen. Mit welchen Methoden wurden die Fische – ihre rasche Verderblichkeit ist ja nachgerade sprichwörtlich – haltbar (transportierbar, lagerfähig) gemacht?

Im Zusammenhang mit der Intensivierung der Fischerei, aber auch generell, stellt sich die Frage nach der **Bedeutung** der Fischerei im Mittelalter; diese Frage ist aber nur über Umwege erfolgversprechend anzugehen. Welchen Stellenwert hatte der Fisch auf dem Speisezettel und in der Ernährung? Wie wichtig war der Fisch als Fastenspeise? Und damit verbunden: Wie setzte sich die Ernährung (Fleischanteil) der mittelalterlichen Menschen überhaupt zusammen? Rückschlüsse auf die Bedeutung der Fischerei im (wirtschaftlichen) Alltag sind auch aus der Arbeit der Fischer und ihrer Differenzierung zu ziehen.

In der Literatur stehen oft die rechtlichen Themen im Vordergrund, hauptsächlich die Frage, wer die Fischerei in einem Gewässer innehatte. In dieser Arbeit werde ich die Schwerpunkte etwas anders setzen und jenen rechtlichen Aspekten nachgehen, die für die **Fischer als Berufsleute** relevant sind. Wer hatte das Recht zu fischen, und mit welchem Gerät? Welche Rechte und Gewohnheiten hatten die Fischer an ihren «Arbeitsplätzen», den Fischgründen? Wie waren die Fischer rechtlich differenziert?

Von den juristischen Aspekten abgesehen – was heisst überhaupt: «ein Fischer»? Welche Nebentätigkeiten übte der Fischer aus, und welches war der Stellenwert der Fischerei innerhalb seiner beruflichen Tätigkeit(en)? Wer, ausser den Fischern, ging sonst noch auf Fischfang? Wie war die Ausbildung geregelt?

Ein weiterer Fragestrang wird sozialgeschichtliche Themen umfassen. Wie hoch war das Ansehen der Fischer innerhalb der Gewerbetreibenden? Welches war die Stellung der Frau? Gab es eine geographische Mobilität, und wie gestaltete sie sich? Ein ganzes Kapitel werde ich der **Fischerzunft** widmen. Welche Funktionen hatte diese berufsständische Vereinigung, und wie war sie organisiert?

Neben der Zunft als Institution interessiert mich deren Alltag, die Ebene des – bisweilen konflikträchtigen – beruflichen und geselligen Zusammenlebens der Zunfmitglieder und die Rolle ihrer Trinkstuben. In diesen Themenkreis gehören auch die weniger in die politisch-institutionellen Begebenheiten eingebundenen «Handwerke» und die Gesellenvereinigungen mit ihren eigenen Geselligkeitsformen. In den gleichen Rahmen gehören die überregionalen Schwörtage der Fischer, die sogenannten Fischermaien, mit ihren eigenen Institutionen, Funktionen und Geselligkeitsformen.

Das Untersuchungsobjekt «Fischer» werde ich also von mehreren Seiten her angehen und unter ganz verschiedenen Blickwinkeln betrachten, dies mit dem Ziel, ein möglichst genaues Bild von den mittelalterlichen Fischern zu gewinnen.

erst die Römer die *Sagena* (das grosse Zugnetz) und die *Nalocita* (Fischkasten) bei uns einfuhrten, ist unwahrscheinlich. Im wesentlichen blieben die Fischfanggeräte auch das Mittelalter hindurch bis zur Moderne gleich. Neuerungen brachte erst die Verwendung von Metall (z. B. für die Drahtreusen) und im 20. Jahrhundert von Kunststoffen (z. B. für die Netze oder für die Angelschnur). Bestimmte Fangmethoden verschwanden ganz, sei es, weil der dazugehörige Fisch ausblieb (Lachs), sei es, weil eine effizientere Technik die alte verdrängte oder weil eine bestimmte Fangmethode (z. B. Fischfallen aus Tierschutzgründen) verboten wurde.

Im Zusammenhang mit den Fangtechniken wird gewöhnlich zwischen flussenden und stehenden Gewässern unterschieden. Da jedoch bestimmte Geräte (z. B. Netz oder Angel) sowohl in Flüssen als auch in Seen eingesetzt werden, ist es nicht praktisch, diese Klassierung auch für die Fangmethoden zu übernehmen.

Gängig ist die systematische Einteilung in Geräte des passiven und des aktiven Fischfangs. Die passiven Fischfangmethoden beruhen auf der Verwendung bewegungsloser Fischereigeräte (Angel, Reusen, Netze); aktive Fischfangmethoden bedienen sich bewegter Fanggeräte (Zugnetze). Es gibt jedoch auch hier Überschneidungen (beispielsweise bewegte Angeln).

Die dienlichste Gruppierung bietet uns die formelhafte Wendung in Rechtsquellen: «Weidh. zu f., ., die mit gähren, netz, höhren oder schütieren fischen mölent». Dieser Formel werde ich grob folgen und auf die Reihenfolge ändern: Netze, Garne, Reusen und Angelschnüre. Dabei werde ich die baulichen Vorrichtungen zusammen mit den dazugehörigen Geräten und Methoden beschreiben.

In den Quellen wird allerdings die Terminologie nicht strikt eingehalten: Eine gleiche (oder ähnliche) Sache wird je nach Ort verschieden bezeichnet; schwieriger wird es, wenn ein bestimmtes Wort für unterschiedliche Gegenstände verwendet wird. Deshalb sind die Geräte und Methoden in der älteren Sprache oft nicht genau fassbar.

